Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix in Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 13. Leipzig, 24. März 1916. 15. Jahrgang.

An unsere Leser

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 2. Vierteljahr 1916 April-Juni wird höflichst gebeten, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzufahren sind, vermieden werden. Postbestellschein lag voriger Folge bei. Wer die Rechnung uber die Bezugsgebühr vom Verlag erhat t und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamte nicht bestellen — die Ueberweisung geschicht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gesinnungsgenossen mit einer Einladung zum Bezuge der Wartburg weiter. Für jeden dadurch gewonnenen neuen Leser ist dankbar der

Verlag der Wartburg

Ich breche durch!

Ich breche durch! Das ist das Feldgeschrei.
Der sei verflucht, wer andern Sinnes sei.

Des Sturms, der wütet, muß ein jeder sein,
Wen er nicht hebt, den packt und drückt er klein.

Vorbrechen! Vor! So lang der Atem hält!
Nur ein Gesetz: Vorwärts! Was fällt, das fällt!

Ein Ziel, ein Wille, ein alleinzig Muß,
Zu Kettengliedern wachsend, Schluß in Schluß.

Ich breche durch! Allmächtig Feldgeschrei.
Der sei verflucht, wer andern Sinnes sei!

Gustav Schüler

Opfer

Auch in dieser Passionszeit denken wir mehr an den Krieg als an das Kreuz. Aber das Kreuz vermag uns immer noch die höchsten Gesichtspunkte für unsre Gedanken über den Krieg zu geben. Vor ihm klärt sich unser Blick für das, was Opfer sind. Wir wissen von Jesus, daß er sein Leben für die Seinen dahingegeben hat. Das hat den großen Eindruck gemacht auf seine erste Gemeinde und auf alle, die heute für ihn empfänglich sind. Das macht zwar wenig Eindruck, wenn Einer im Kampf um seine Ziele um sein Leben kommt, weil der Gegner stärker ist als er. Aber wenn Jemand als letztes Mittel, um sein Ziel zu erreichen, sein Leben frei und gern dahingibt, dann wird sein Sterben zu einem stummen Werben, das alle seine Worte und Taten weit an Kraft übertrifft. Dann reden wir von Opfer. Ein Verlust ist noch kein Opfer; dazu wird er erst, wenn man sich mit seinem Willen darein gefügt hat, das Opfer zu bringen. Selten macht Jemand Eindruck bloß dadurch, daß ihm etwas geschieht; Eindruck macht nur die Kraft, mit der er dieses Geschehen auf sich nimmt und seine Persönlichkeit in Freiheit dabei bewährt. Nicht Leiden, aber Herrschaft über das Leiden macht Eindruck und gewinnt Einfluß. So dürfen wir erst dann einen Verlust ein Opfer nennen, wenn ihn der Mensch, wenn auch natürlich nicht gern, gebracht, aber mit seinem Ich bejaht und bestätigt hat.

Mancherlei Opfer werden jetzt von uns gefordert. Die bittersten sind die, die wir bringen müssen. Wir werden nicht gefragt, sondern es wird uns einfach genommen. Dabei gedenken wir an die vielen Menschen, die wir haben dahingeben müssen. Wir denken nicht nur an die, die uns bekannt und teuer waren, sondern auch an die vielen Tausende, um die andre Tausende trauern, die wir nicht kennen. Unser Herz wird weit im Gedanken an sie alle, alle, die da verloren gingen und die da verloren haben. Wieviel unnennbar tiefer Schmerz, wie viel Wunden, die nie wieder verheilen werden! Wie viel Lücken in Haus und Hof, in Geschäft und Amt, in Freundschaft und Verwandtschaft! Wir begreifen es gar wohl, wenn die Trauer so manchen verschlossen macht, weil er sich gar nicht fassen kann; wir müssen es verstehen, wenn so mancher bitter wird, den nun gerade an der Stelle der Krieg getroffen hat, wo seine sichersten Berechnungen und Hoffnungen sein zukünftiges Glück erwarteten. Wir sehen in so viel Gesichter hinein, die steinern geworden sind, wir lesen so manchen Brief, der so ganz anders klingt als die frühern, so hart, so schroff, wie nur ein innerlich wundes Herz gegen andre sein kann. Ueberall sind es Menschen, die nur erst Verluste gehabt, noch kein Opfer gebracht haben. Sie leiden noch schwer unter dem, was ihnen auferlegt ist, sie erliegen der Last, die auf ihre Schultern drückt. Sie leiden, weil sie ihren Verlust nur erst erleiden, noch nicht aufgenommen haben und tragen, wie Jesus sein Kreuz trug.

Fern sei es von uns, etwas über sie zu sagen. Wer weiß, wie wir es trügen, wenn wir in diese Lage kämen! All solche schweren Dinge müssen ihre Zeit haben. Wenn auch Männer und Frauen, die wir als tapfere Menschen oder gar als Christen kannten, nun zusammenbrechen und erliegen, dann dürfen wir nicht ver-

Kgl. Bibliothek 24 III.16

IV a

gessen, daß sie zuerst einmal Menschen sind, die mit all ihren Herzensfasern an ihren Menschen hängen. Aber wenn sie ihre Zeit gehabt haben, die sie brauchen, um sich einmal wieder notdürftig zurechtzufinden in der Welt, die um einen teuren Menschen ärmer ist, dann dürfen wir ihnen auch ein freundlich Wort mit aller Geduld und Sanftmut sagen, wie wir wünschen würden, daß man es uns selber sagt. Ein Opfer ist ein Verlust, auf den man sich, wenn auch mit einem noch so schmerzlichen Gefühle persönlich eingelassen hat. Das sagen wir ihnen nicht, um ihnen das Recht streitig zu machen, von ihrem Opfer zu reden; es klingt ja so viel höher und tröstlicher, wenn das Wort Opfer den Schein über ihren Verlust wirft, der nun einmal in jedem Worte liegt, das mit hohen heiligen Dingen verbunden ist. Wir sagen es, weil sich ein Opfer leichter tragen läßt als ein Verlust. Im Opfer liegt wirklich etwas von der Hoheit, die heiligen großen Dingen im Himmel und auf Erden eigen ist. Im Opfer liegt darum schon etwas von Sinn, der dem baren Verluste versagt bleibt. Opfer ist ein Mittel für etwas Großes und gewinnt darum selber etwas von dem Glanz des Hohen, der auf dem Gute liegt, um dessen willen es gebracht wird. Verlust ist bloß Raub, Opfer aber ist Gewinn. Verlust drückt nieder, aber Opfer kann erheben, weil es der Mensch ist, der es bringt, und nicht der Zufall oder das Unglück, das uns jenes auferlegt. Ueberdies sind wir immer dann stärker und stolzer, wenn wir selber mit unserm Ich dabei sind, als wenn bloß etwas wider unsern Willen mit uns geschieht. Etwas erleiden ist stets ein Unglück, tätig sein ist zumeist ein Glück; erleiden drückt nieder, wie Tätigkeit erhebt.

Darum ist dies das Wort, mit dem wir selber unsern Verlust uns können erträglich machen, und mit dem wir andern nahetreten dürfen mit wehem Herzen und zartem Munde. Es heißt: Aus Verlusten Opfer machen; was uns abgenötigt worden ist, darbringen, nachträglich mit unserm Willen, so schwach und kümmerlich es auch sein mag, darauf einzugehen beginnen — alles im Blick auf das große Vaterland, das nun einmal so schwere Opfer verlangt, um nicht unterzugehen, im Blick auf die eigne Seele, die leben und nicht sterben, die stark und groß und nicht schwach werden soll, und auch im Blick auf die andern, die sich an uns aufrichten und stärken wollen. Das alles erreichen wir, wenn wir aus dem harten Müssen ein anspannendes Sollen, und wenn wir aus diesem anspannenden Sollen ein erhebendes Wollen machen. Das geschieht nicht auf einen Schlag und an einem Tag. Dazu müssen wir kämpfen und kämpfen; denn immer wieder kommen die argen niederdrückenden und bittern Gedanken. Aber im Bunde mit der Zeit, die die ersten Gefühle langsam abstumpft, im Bunde mit Arbeit und Sorge, die die Gedanken ablenken, erreichen wir es langsam, daß nicht das Leid über den Verlust uns beherrscht, sondern wir die Herren werden über das Leid. Dann ist aus Verlust ein Opfer geworden; nicht mehr ist er uns aufgenötigt und abgezwungen, sondern wir geben es hin und tragen es, so gut man ein Opfer darbringen und tragen kann. Niebergall.

Die Lüge als Kriegsmittel

Von jeher hat man sich der Lüge als Kriegsmittel bedient. Den Feind über seine Absichten, seine Stärke zu täuschen, galt stets als erlaubt. Und Freund wie Feind rühmte sich mancher wohlgelungenen List, durch die man dem Gegner schwer Abbruch getan hatte. Man denke etwa an die Kapitulation des fliehenden preußischen Heeres bei Prenzlau am 28. Oktober 1806, wo Hohenlohe sich von Murat über die Stärke des französischen Heeres täuschen ließ. Oder man denke an die Ueberrumpelung des Forts Malonne bei Namur durch den Leutnant Otto von der Linde, der mit seinen 4 Mann den Kommandanten des Forts in den Glauben zu versetzen wußte, hinter ihm stände ein ganzes Regiment mit schwerer Artillerie.

Das sind Stücklein, an denen man seine Freude hat, wenn man sie ausübt, und über die man sich ärgert, wenn man der leidende Teil ist. Sie gelten allgemein als berechtigte Kriegslist.

Wenn dagegen — wie wiederholt von den Russen berichtet wurde — die ersten Reihen der Kämpfenden die Hände hochheben und die Waffen fortwerfen, um dem Feinde ihre Uebergabe anzuzeigen, während dahinter Truppen bereit stehen, die gutgläubigen Gegner niederzuschießen, so ist das keine erlaubte Kriegslist mehr, sondern gemeine Tücke. Und wenn der Kapitän eines englischen Handelsschiffes — noch dazu unter falscher Flagge — auf Befehl eines nahen Unterseebootsführers sich bereit erklärt, sein Schiff zu verlassen, um dann plötzlich aus versteckten Geschützen ein wütendes Feuer auf das Unterseeboot zu eröffnen, so ist das Niedertracht. Jeder ehrliche Feind, wenn er nicht durch Haß völlig verblendet ist, muß das zugeben. Es ist das nichts anderes, als wenn bei einem ehrlichen Zweikampf, bei dem mit Säbeln gefochten wird, der eine der Kämpfer plötzlich einen Revolver zöge und auf den Gegner losschösse.

Soweit geht die Verwirrung des sittlichen Empfindens bei unsern Feinden, daß sie für diese selbstverständliche Unterscheidung überhaupt kein Verständnis mehr haben.

Noch deutlicher tritt das bei dem Lügenfeldzug zu tage, den England und seine Hörigen seit Kriegsbeginn gegen uns führen. Daß man natürlich über sich selbst und seine Verbündeten möglichst wenig Ungünstiges bekannt werden läßt und allerlei Fehlschläge nach Kräften zu beschönigen sucht, ist verständlich und gewiß nicht unerlaubt, wenn es auch in den meisten Fällen sehr töricht ist. Nur der Starke, der eine Scharte auszuwetzen leicht in der Lage ist, darf das allenfalls wagen. Jeder andere muß die schwersten Nackenschläge von einem solchen Verfahren befürchten. Was aber von unseren Feinden an Lügen und Verdrehungen von Anfang an geleistet worden ist, geht über das Maß des Erträglichen weit hinaus. Es ist auch zum guten Teil so völlig sinnlos, daß man nur immer wieder den Kopf darüber schütteln kann. Leute, die all den Unsinn glauben, müssen in einem derartigen Dunstkreis der Lüge leben, daß ihnen der Sinn für das Wirkliche vollkommen abhanden gekommen ist.

Das ist nun allerdings nicht nur bei unsern Feinden, sondern auch bei einem erheblichen Teil der Neutralen tatsächlich der Fall. Es ist den Engländern gelungen, die Welt in ein so ungeheuerliches Lügennetz einzuspinnen, daß es für den Einzelnen im neutralen Ausland nahezu unmöglich ist, es zu zerreißen. Das vermochte und vermag nur das deutsche Schwert.

Immerhin gibt es doch Mittel, manchem, der sich

nicht absichtlich gegen jede bessere Erkenntnis verschließt, ein wenig die Augen zu öffnen. Zu diesen ganz ausgezeichneten Waffen gegen die Weltlüge gehört eine soeben erschienene Flugschrift des Dürerbundes: „Das Bild als Verleumder," herausgegeben von Avenarius. (Mit 72 Abbildungen, 1,20 Mark.) Hier bekommt man einmal einen Einblick in die Technik der Lügenfabrik unsrer Feinde; man erkennt, daß es schlechterdings keine Gemeinheit gibt, deren unsere Feinde in der Verfolgung ihrer Ziele nicht fähig wären, keine Fälschung, vor der sie auch nur einen Augenblick zurückgeschreckt wären.

Nicht wahr? Auch die raffiniertesten Lügen und bösartigsten Verleumdungen verlieren auf die Dauer ihre Wirkung! Wenn man tagaus, tagein immer neue Schauermären von den Schandtaten der „Hunnen," von dem völligen Zusammenbruch Deuschlands vorgesetzt bekommt, so stumpft das doch allmählich ab. Schließlich war es wohl ein Fehler, daß man sogleich von Anfang an das schwerste Geschütz auffuhr und Greuel erfand, die nicht mehr überboten werden konnten. Man hatte da auch wohl nicht mit der langen Dauer des Krieges gerechnet. So verblaßten allmählich die deutschen Greuel in der Erinnerung. Darum wurde es nötig, neue Reizmittel zu erfinden, mit denen man die Einbildungskraft neu aufpeitschen konnte. Und da fand sich nun das Bild als Verleumder. Der bildliche Eindruck haftet. Was man im Bilde sah, vergißt man so leicht nicht wieder.

So begann die Suche nach allen möglichen Bildern, deutschen oder außerdeutschen, alten und neuen, die nun besonders zurechtgemacht wurden, um dann in der neuen Gestalt als Ankläger gegen uns Verwendung zu finden: unwiderlegliche Dokumente der deutschen Schandtaten! Da hat z. B. die deutsche Zeitschrift „Ost und West" im Jahre 1906 in einem Artikel über „verbotene Malwerke in Rußland" ein Bild von M. Maimon gebracht, „Die Greuel des Pogrom," das die Rückkehr eines jüdischen Soldaten nach der Heimat darstellt: Er findet Weib und Kind erschlagen. Flux schneidet man den Namen des Malers weg, übertuscht die verräterische hebräische Inschrift an einer Zimmerwand, und dann erscheint das Bild am 12. Februar 1915 in „Le Journal" mit der Ueberschrift „Après le passage des Barbares" (Nach dem Durchmarsch der Barbaren) und einer überaus rührsamen Unterschrift, die das als ein jetzt täglich von uns in Rußland verübtes Verbrechen schildert.

Oder ein anderes Bild! Im „Berliner Lokalanzeiger" vom 9. Juni 1914 findet sich ein Bild dreier Offiziere vor der Rennbahnschranke, hinter der zahlreiche Zuschauer versammelt stehen. Es sind, wie eine Unterschrift angibt, die Sieger im Armee-Jagdrennen in Grunewald mit ihren Ehrenpreisen in den Händen. Was macht man damit? Ei sehr einfach! Man schneidet die drei Offiziere aus dem Gesamtbild heraus, übermalt den Hintergrund mit den Zuschauern, und dann erscheint es in der russischen Zeitschrift „Wes Mir" unter der Ueberschrift: „Die deutschen Räuber vor Warschau"; darunter aber steht: „Es glückte unserm Künstler, dem Photographen N. S — Ko eine Gruppe von Marodeuren, Repräsentanten der deutschen Armee aufzunehmen, deren Hände mit geraubter Beute gefüllt sind."

So wird's gemacht! Und dagegen ist doch gar kein Einwand mehr möglich! Es sind ja Photographien Dokumente von unwiderleglicher Beweiskraft! Kann man sich wundern, wenn selbst widerstrebende Gemüter, die den Deutschen solche Dinge aus früherer, besserer Kenntnis nicht zutrauten, zuletzt doch auf derartige Beweisstücke, von denen die ganze ausländische Presse voll ist, hineinfallen?

Avenarius hat in dem genannten Buch eine große Anzahl solcher verleumderischen Bilder gesammelt und sie mit dem Original, aus dem sie zurechtgestutzt sind, zusammengestellt. Die ganze raffinierte Bosheit unserer Feinde kommt hier ans Licht. Unwiderleglich wird für jeden, ob er sehen will oder nicht, erwiesen, daß es sich um bewußte Fälschungen handelt. Noch eine ganze Anzahl anderer Fälschertricks werden aufgedeckt. So hat man im feindlichen Ausland anscheinend geradezu eine besondere Kunst herausgebildet, Photographien unserer Heerführer, des Kaisers usw. durch ein paar hineingearbeitete Striche zu scheußlichen Fratzen zu verzerren. Es handelt sich dabei nicht etwa um Karikaturen, sondern um sogenannte echte Photographien."

Ein ungemein bezeichnendes Bild, das beide Fälschertricks in sich vereint, ist das nach einer Photographie von A. Groß in Berlin „bearbeitete." Da sieht man den Kaiser und den Kronprinzen, die sich getroffen haben und im Gespräch einander gegenüberstehen. Der Kronprinz hält die Zigarre mit seiner Rechten vom Kaiser fort, um ihn nicht durch den Rauch zu belästigen. Dies Bild findet sich am 1. Februar 1915 im „Matin" als „Document allemand." Aber die Zigarre ist sorgsam aus der Hand des Kronprinzen weggetuscht, so daß es nun aussieht, als bedrohte der Kronprinz mit geballter Faust seinen Vater. Die Gesichter sind in der bezeichneten Manier verzerrt, so daß nun eine „stürmische Auseinandersetzung" vorgetäuscht wird: „Wilhelm der 2. ist ergrimmt (courroucé), die Gebärde des Kronprinzen ist bezeichnend und die Offiziere der Suite lächeln ironisch."

Das ist vielleicht der Höhepunkt. Avenarius erklärt zum Schluß, daß er die deutsche Presse nach allen Richtungen durchsucht hat, um ähnliche Fälschungen zu finden. Und er bemerkt:

„Ich habe auch Fälle von Bilderschwindel auf deutscher Seite gefunden; so hat man Zeichnungen, auf denen die Deutschen unterlagen, derart übertuscht, daß die Sieger den Uniformen nach Deutsche wurden. Den reichlichen entsprechenden Schwindel „drüben" habe ich in dieser Schrift nur gestreift, weil sich's da beiderseits weder um Verleumden noch Verhetzen, noch gar um ein Fälschen von Dokumenten handelt, sondern einfach um profitgierige Machereien von Geschäftsleuten. Als solche habe ich die deutschen Fälle öffentlich in meiner Zeitschrift bloßgestellt. Von verleumderischen Fälschungen bildlicher Dokumente habe ich auf deutscher Seite nicht eine einzige gefunden. Weiß aber jemand in Freundes- oder Feindesland von einer derartigen Erbärmlichkeit auch aus einem deutschen Blatt — ich wiederhole meine Bitte: der ermögliche mir durch Zusendung der Beweise sie der öffentlichen Verachtung in unserm Volke preiszugeben."

Wir geben auch diese Bitte weiter. Aber wir sind überzeugt, es wird sich nicht ein einziger ähnlicher Fall auf deutscher Seite finden. Diese gemeinen und unsäglich niedrigen Machenschaften waren den Kämpfern für

die „wahrhaft echte Kultur der Menschheit" vorbehalten. So wird das Buch von Avenarius bleibenden Wert behalten als Kultur-Dokument für die Schande unserer Feinde. Als solches empfehlen wir es unsern Lesern sich aufzuheben für die kommende Zeit. Vor allem aber soll man es im neutralen Ausland in Massen verbreiten; es erscheint demnächst in den verschiedensten Uebersetzungen. Es wird da eine sehr eindringliche Sprache reden und die Feinde mit der eignen, so vollendet gehandhabten Waffe schlagen, der Waffe des Bildes. Mir

Das Fremdwort in der Kirchensprache

Die Synoden in Flensburg, in Mogilno, in Görlitz, Guben u. a. haben Anträge zur Verdeutschung des kirchlichen Sprachgebrauchs und zur Uebersetzung der aus fremden Sprachen stammenden kirchlichen Fachausdrücke angenommen. Ein ähnlicher Antrag des Inhalts, bei der geplanten Neuregelung der österreichischen Kirchenverfassung den deutschen Sprachverein zuzuziehen, wurde schon vor einigen Jahren von der niederösterreichischen „Senioratsversammlung" und der Wiener (= alpenländischen) „Superintendentialversammlung" angenommen.

Diese Zusammenstellung ist lehrreich. Das Bedürfnis nach einer Verdeutschung der Kirchensprache wird allgemein empfunden, aber die Empfindung, daß der Worte nun genug gewechselt seien und daß man nun auch Taten sehen möchte, herrscht am deutlichsten in Gebieten, wo man den Kampf ums Deutschsein aus Erfahrung kennt (der Antragsteller bei der Görlitzer Synode war früher Pfarrer in einer sprachlich gemischten Stadt in Oesterreich). Es ist durchaus nicht an dem, daß uns erst der Weltkrieg auf das Fremdwort aufmerksam gemacht hätte. So liebt mans gegenwärtig nämlich von gewisser Seite darzustellen, mit liebenswürdigen Seitenblicken auf die „Feldgrauen" in den „Schützengräben," die sich angeblich über solche Bekundung eines billigen und bequemen Patriotismus ärgern. Der Krieg hat nur solchen Bestrebungen einen breiteren Boden verschafft, er hat weitere Kreise dafür empfänglich gemacht und die entgegengesetzten Strömungen zwar nicht, wie wir eben sahen, ganz verdrängt, aber wenigstens bedeutend abgeschwächt.

Trotzdem sehen wir uns auch jetzt wieder der eigentümlichen Erscheinung gegenüber, daß man zwar grundsätzlich gegen die Forderung eines reinen Deutsch nichts mehr einzuwenden hat, im Einzelnen aber gegen alle dahin gehenden Bestrebungen soviel irgend möglich „flau macht."

Fast um jedes einzelne Fremdwort wehrt sich ein größerer oder kleinerer Kreis wie um eines der heiligsten Güter unseres Volkes, während ohne jeden Widerspruch Woche um Woche irgend ein neues und gänzlich überflüssiges Fremdwort auftaucht. Wir lesen z. B. in denjenigen Wiener Blättern, die jederzeit die willigste Pflegestätte fremder Worte und fremden Geistes waren, jetzt nur noch von Pogrom, Run, Raid; neulich fanden wir das schöne Wort „Depekoration" (Verringerung des Viehstandes). Dafür aber wehren sich die Gasthofbesitzer um das Wort „Hotel" wie eine Löwin um ihr Junges, mit der köstlichen, die ganze Fremdwörterei in ihrer Wurzel aufdeckenden Begründung, daß ein „Hotel" immer und allzumal etwas Feineres und Vornehmeres sein müsse wie ein „Gasthof." Natürlich — nur weil es fremd ist und weil wir der deutsche Michel sind. Dann heißen wohl die feineren und besseren „Hotels" in Paris und in Genf und Lausanne „Gasthof"?

So wird jetzt auch der stille Kampf gegen die Reinigung der Kirchensprache mehr und mehr zum kleinen Krieg gegen die im Einzelnen schon aufgetauchten Verdeutschungsvorschläge, um von hier aus Wasser in den Wein zu gießen und um die dahin gehenden Bestrebungen, unter höflich-frostiger Anerkennung ihrer Richtigkeit, möglichst unwirksam zu machen.

Warum denn nur? Kein Mensch bildet sich ja ein, mit der Reinigung der deutschen Sprache von dem Wust der Fremdwörterei eine große Tat getan zu haben. Es handelt sich um eine ganz einfache Pflicht der Selbstachtung, die wir am besten ohne viel Wesens davon zu machen, in aller Stille erfüllen sollten. Ein reines Deutsch sollte so selbstverständlich sein wie ein reiner Leib und ein sauberes Gewand.

Und dann: vergessen wir nicht, daß die Fremdwörterfrage auch die Frage nach der Volkstümlichkeit in sich einschließt. Das Volk liebt zwar die — sozusagen — gewöhnlichen Fremdwörter. In meiner Umgebung hört man z. B. nur: retour (oder vielmehr reduhr), Moment (momentan) und (bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten angewendet) direkt; die dafür gehörenden deutschen Begriffe werden so gut wie nie angewandt. Aber das — sozusagen — feinere und vornehmere Fremdwort ist dem Volk unverständlich und bildet eine Mauer zwischen ihm und dem durch das Fremdwort beherrschten Bereich geistigen Schaffens. Der bekannte Volkserzieher Tews macht uns hierauf aufmerksam („Volksbildung" 1915, S. 65): „die Fremdwörterfrage ist eine Volks- und eine Volksbildungsfrage . . . . . Millionen wird durch die Fremdwörterei das Verständnis durchaus in ihrem Gesichtskreis liegender Abhandlungen und Vorträge erschwert. . . Der Fremdwörterkram verriegelt Millionen von helläugigen, geistig frischen, volkstümlich geschulten Volksgenossen tausende von Türen. Und wir Anderen? Wir sonnen uns in dem Gefühl der Ueberlegenheit. . . . . Mit unseren deutschen Volksgenossen eine allen verständliche Sprache zu reden, sollte jedermann eine Pflicht und Ehrensache sein. Auch dadurch würde mancher Abgrund überbrückt und manche Schranke niedergerissen werden."

Unsere evangelische Kirche soll und will Volkskirche sein. Und soweit sie es nicht ist, soll und muß sie es mehr und mehr werden. Das ist ihr Hochziel, ihr geschichtlicher Daseinsgrund und ihre Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe. Ein Stück auf dem Wege zu diesem Ziel, ein bescheidenes Stück vielleicht, aber eines, das notwendig gegangen werden muß, ist der Kampf um eine volkstümliche, gemeinverständliche, gut deutsche Sprache.

Wir glauben durchaus nicht, daß sich die Kirche auf diesem Gebiete besonders schwerer Sünde bloß wissen muß. Die Schule (namentlich die höhere), die Wissenschaft, der Verkehr, die Behörden mit ihrem vielberühmten Juristendeutsch haben sicher größere Schuld. Aber auf allen diesen Gebieten wird schon seit Jahr und Tag fleißig verdeutscht. Die Kirche, die in der Gestalt der Lutherbibel mehr zum Bau der deutschen Sprache

beigetragen hat als alle die eben Genannten, darf hinter ihnen nicht zurückbleiben. Sie kann es sich ja gewiß zum Verdienst anrechnen, daß auf ihrem wichtigsten Arbeitsgebiet, in der Predigt, mindestens seit der Zeit Lessings, Herders und Schleiermachers ein reines und teilweise mustergültiges Deutsch gepflegt wurde: dieser Ruhmestitel muß aber gleichzeitig ein Ansporn sein, die fremden Brocken aus dem Gottesdienst und dem Verfassungsleben der Kirche endlich auszumerzen.

Die Fremdwörterei in der Kirche ist zunächst ein Erbstück aus der Gelehrsamkeit des Reformationszeitalters, sozusagen Melanchthonsches Erbe. Eine der Wurzeln der Reformation liegt im Humanismus, die evangelische Kirche der ersten beiden Jahrhunderte schrieb noch im wesentlichen lateinisch. Soweit sie nicht die Ausdrücke der alten Kirche einfach übernahm, schuf sie neue Ausdrücke aus dem ihr geläufigen Griechisch und Latein. Einen weiteren Beitrag aber lieferten die „Kanzleien" der „Juristen," denen mit der Ausbildung der „Konsistorial-" und „Territorial"-Verfassung die Leitung der evangelischen Kirche in die Hand fiel.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier eine Reihe von Fremdwörtern aus der Kirchensprache zusammengestellt.

Aus dem Gebiet des Gottesdienstes: Liturgie, Liturg; Introitus, Intonation, Versikel, Kollekte (bedeutet zweierlei: einen Teil des Gebetsgottesdienstes und das ersammelte Kirchenopfer), Kyrie, Gloria, Doxologie, Absolution, Perikope, Responsorien; Kommunion, Kommunikant, Konfirmation, Konfirmand; Katechese, Katechisation, Katechet; Agende; Talar Barett, Ornat (auch die Alba oder das Chorhemd hat sich in manchen Gegenden noch als ein Rest aus dem „Interim" erhalten); Sakristei, Chor, Absis Vasa sacra. Ciborium, Patene, Palla, Koporale, Velum, Purifikatorien (die letztgenannten Dinge entnehme ich dem Preisbuch einer „Kunstanstalt für Kirchenausstattungen"); Proklamation; Ordination, Ordinator, Ordinandus, Assistenten; Visitation, Inspektion; Investitur; Konvertiten, Proselyten; Funktionen, Kasualien, Stolgebühren.

Aus dem Gebiete des kirchlichen Lebens: Mission, Missionar, Diakonie, Diakon, Diakonisse (oder gar Diakonissin mit der falschen Mehrzahlbildung Diakonissinnen, die Lagardes ganzen Zorn erregte); Diakonissenstation, Evangelisation, Diaspora, Asyl.

Aus dem Gebiete des kirchlichen Rechts, der Verfassung und der Verwaltung: Vikar, Kollaborator, Diakonus, Archidiakonus, Pastor primarius, comprimarius und sekundarius, Kompastor, Superintendent und Generalsuperintendent, Senior, Dekan, Metropolitan, Präpositus, Ephorus, Präses, Visitator, Moderator; Parochie, Diöcese, Ephorie, Inspektion Präpositur, Superintendenz oder Superintendentur; Presbyter, Presbyterium, Synode (Diöcesansynode, Kreissynode, Provinzialsynode, Landessynode, Generalsynode), Synodale, Assessor, Scriba; Konsistorium, Konsistorialpräsident, Konsistorialassessor; Konvent, Konferenz, Kollegium (Spruchkollegium).

In reizvollem Wechsel zeigen diese Ausdrücke zugleich, wieviel verschiedene Worte für dieselben Personen und Sachen in verschiedenen Gebieten üblich sind. Es soll gewiß nicht über alle oben angeführten Fremdworte der Stab gebrochen werden; ihre Zusammenstellung aber lehrt, daß ihrer viel zu viele sind, und zeigt uns zugleich, daß ihrer viele leicht entbehrt und darum ausgeschieden werden können.

Wenn man die Bestrebungen der Sprachreiniger lächerlich machen will — gewisse „Witzblätter" finden hier ein ausgiebiges Feld zur Betätigung ihres „Geistes" — so stellt man Sätze zusammen, in denen, angeblich nach den Forderungen der Sprachreiniger, eingedeutschte Fremdwörter durch Wortungetüme willkürlicher Prägung ersetzt sind. Ein doppelter Irrtum! Die verantwortlichen und ernstzunehmenden Kreise, wie sie besonders im Allgemeinen Deutschen Sprachverein gesammelt sind, kämpfen nicht gegen das Lehnwort, das Wort aus fremder Wurzel, das aber durch Abschleifung und Anpassung an den deutschen Sprachgebrauch vollständig Fleisch vom Fleisch unserer Muttersprache geworden ist. Niemand denkt an Beseitigung von Wörtern wie: Kirche, Pfarrer, Mesner (nicht Meßner, das Wort hat nichts mit Messe zu tun, sondern kommt von mansionarius, = Inhaber eines kleinen Gütchens, durch das die niedern Kirchendienste belohnt wurden), Küster, Kreuz, Orgel u. v. a. Diese Ausdrücke sind nicht Fremdwörter, sondern Lehnwörter.

Und zweitens: Niemand weiß so gut wie gerade die Feinde der Fremdwörter, daß der Ersatz für die Fremdwörter nicht zu suchen ist, wie es der Freund der Fremdwörter sich vorstellt, durch eine möglichst genaue Uebersetzung des Fremdworts mit seinem ganzen Inhalt oder durch die Bildung eines neuen Wortes, das den ganzen Begriffsinhalt der bisher durch das Fremdwort bezeichneten Sache einschließt.

Die schon angeführte Zeitschrift „Die Volksbildung" (1915, 6. Folge) sagt uns nichts Neues mit ihrer Mahnung:

„Wir möchten nicht verfehlen, ... dringend davor zu warnen, deutsche Wortungetüme an die Stelle von lautlich einfachen Fremdwörtern zu setzen. So darf die Sprachreinigung nicht betrieben werden. Es ist nicht jedermanns Sache, die Sprache durch glücklich geprägte Wörter zu bereichern. Nur gut gewählte, lautlich einfache und kurze deutsche Wörter können das Fremdwort verdrängen. Daß es dabei gar nicht darauf ankommt, daß der Sinn des Fremdworts oder die Sache, die es bezeichnet, voll erfaßt wird, sollte man niemals vergessen. Alle unsere einfachen Wörter sind nicht Begriffsumschreibungen, sondern Marken. Man legt den gut gewählten Wörtern später den umfassenden Begriff unter. Will man Begriffsumschreibungen in einem Worte geben, so kann man die Verwendung von mehrfach zusammengesetzten Wörtern nicht vermeiden, und diese sind sprachlich in der flüssigen Sprache, im täglichen Verkehr unbrauchbar."

Der berufene aber ist in erster Linie der Allgemeine deusche Sprachverein — solange wir das schon öfter geforderte „Reichssprachamt" noch nicht besitzen. Wer einen guten Vorschlag zur Verdeutschung von Fremdwörtern weiß, möge ihn dort unterbreiten, zumal auch nur so einige Gewähr dafür gegeben wird, daß das gute Werk in den deutschen evangelischen Kirchen mit möglichster Einheitlichkeit durchgeführt werden kann.

Und zu diesem Zwecke wird es gut sein zu untersuchen, ob es nicht für viele der kirchlichen Fremdwörter

schon längst treffliche deutsche Ausdrücke gibt, die nur vereinzelt in besonderen Gebieten üblich sind, und die nur allgemein angenommen zu werden brauchen. So kennt z. B. das evangelische Württemberg keine Agende, sondern ein Kirchenbuch, keinen Talar, sondern einen Kirchenrock, keine Katechisation, sondern eine „Kinderlehre" oder „Christenlehre," keine Kollekte, sondern ein Opfer; der plattdeutsche Norden — ich glaube, auch der Westen — kennt keine Konfirmation, sondern eine Einsegnung; an vielen Orten kennt man keine Sakristei, sondern eine „Pfarrstube" oder „Beichtkammer"; keine Presbyter, sondern Aelteste u. s. f. Die Schweiz, in der so viel körniges altes Sprachgut erhalten geblieben ist, Holland, das uns längst das Beispiel mustergültiger Sprachreinheit gegeben, auch die skandinavischen Nachbarn könnten manchen Beitrag geben. Es käme nur darauf an, diese Ausdrücke zu sammeln: die gegebene Sammelstelle wäre wiederum am zweckmäßigsten der Allgemeine deutsche Sprachverein.

Der Hinweis auf unsere Nachbarn bringt uns z. B. auch die natürliche Verdeutschung des Superintendenten und des Generalsuperintendenten. Hierüber schrieb die Preußische Kirchenzeitung:

„Daß die „Superintendenten" endlich verschwänden, ist wohl allgemeiner Wunsch; an sich gibt es ja in der evangelischen Kirche überhaupt kein höheres geistliches Amt, das einen besonderen Titel brauchte. Sollen aber die notwendigen Ordnungs- und Aufsichtspflichten irgendwie bezeichnet werden, dann schiene mir für Superintendent das eingedeutschte Wort Propst das geeigneste (wie in Schleswig-Holstein — und, fügen wir hinzu, in den nordischen Staaten — während das süddeutsche Dekan zwar kurz, aber doch fremd ist. Statt des „Generalsuperintendenten" sollte man getrost und ohne Sorge den „Bischof" wieder in die evangelische Kirche einziehen lassen. Man braucht keine Angst vor hierarchischen Gefahren zu haben. Man halte nur auch sonst von ihm den Gedanken des „Oberhirten" über den Gemeinden oder des obersten Seelsorgers der Pastoren fern, und sehe ihn als das an, was er in der evangelischen Kirche ist, als den obersten Beamten der Kirche, der für einen bestimmten Bezirk darauf zu achten hat, daß alles ordentlich und ehrbar (1. Cor. 14. 40) zugehe, dann kann er auch den Titel „Bischof" ohne Bedenken führen."

An Anfängen und praktischen Vorschlägen fehlt es auch sonst nicht. So sollen, wie in kirchlichen Blättern berichtet wurde, der nächsten sächsischen Landessynode folgende Verdeutschungen vorgeschlagen werden: statt Landeskonsistorium: Landeskirchenamt, statt Konsistorialrat: Landeskirchenrat. Das „Konsistorialblatt" soll den Namen „Landeskirchenblatt" erhalten. Die Synode soll Landeskirchentag, die Mitglieder, die Synodalen, sollen Landeskirchenboten genannt werden. Der Synodalausschuß wird ein Landeskirchenausschuß, die Superintendentur ein Kreiskirchenamt, der Superintendent und der Ephorus ein Kreiskirchenrat. Ephorie und Diözese sollen Kirchenkreise werden, die Diözesanversammlung demgemäß eine Kreiskirchenversammlung. Die Ephoralkonferenz wird eine Hauptversammlung, die Parochie zur Kirchengemeinde und die Pastorenkonferenz nach Gerok ein Pfarrkranz. Aehnliche von anderer Seite vorgeschlagene Verdeutschungen werden immer das Bedenken der mehrfachen Zusammensetzung gegen sich haben; auch wird die mit „—rat" zusammengesetzten Titel in vielen Gebieten sich der Staat als besondere Auszeichnung vorbehalten und somit ihre Verwendung als regelmäßige Amtstitel kaum zulassen. Man sollte sich überhaupt nicht so sehr vor Wortneubildungen fürchten. Wir gebrauchen Dutzende von Worten, die bei ihrem Aufkommen geradezu verhöhnt wurden; der Hauptmann, der Schriftleiter, der Bahnsteig, das Abteil, das Gelände, — alles das wurde einmal überlegen belächelt, heute gebraucht diese Ausdrücke jedermann. So ist es z. B. auf unserem Gebiete ein geradezu prächtiger Vorschlag, statt Synode die Sende zu sagen (Sarrazin). Nach einem so glücklichen, auch geschichtlich berechtigten Fund (der Send war das aus den ursprünglichen kirchlichen Visitationen entstandene bischöflich-geistliche Gericht) sollte man gar nicht mehr weiter suchen.

Natürlich handelt es sich hier um Außendinge. Aber auch Außendinge haben ihre Wichtigkeit. Wenn wir darüber wachen, daß Luthers Geist in unserer deutschen evangelischen Kirche lebendig bleibt, so dürfen wir auch einmal eine Stunde der Sorge schenken, daß nicht Melanchthons, sondern Luthers Sprache in der Kirche herrsche. H.

Wochenschau

Oesterreich

Nochmals: Dinge, die in den Vorangu gehören. Wir mußten uns in der letzten Wochenschau über eine Bezirkshauptmannschaft in Steiermark beschweren, die noch ganz „friedensmäßig" den Kleinkrieg gegen die Rechte der evangelischen Kirche führt. Nun wird uns eine neue Ungesetzlichkeit derselben Bezirkshauptmannschaft mitgeteilt. Ein Ingenieur ist zur evangelischen Kirche übergetreten. Seine Frau blieb zwar katholisch, hat aber gerne in die evangelische Erziehung aller Kinder eingewilligt, die in einem schriftlichen Vertrag festgesetzt wurde. Die k. k. Bezirkshauptmannschaft hat aus irgend einem schleierhaften Grunde diesen Vertrag nicht anerkannt, da er „gegen das Gesetz" sei (!!), und hat den Uebertritt eines Kindes, eines Mädchens, nicht zur Kenntnis genommen. Natürlich wurde Berufung eingelegt. Aber was nützt das, wenn bis zur endgültigen Erledigung endlose Zeit vergeht! So hat das zuständige evangelische Pfarramt gegen eine Entscheidung derselben Bezirkshauptmannschaft im November 1915 Berufung eingelegt und jetzt auf mündliche Anfrage den Bescheid erhalten, daß für so unwichtige Sachen jetzt keine Zeit sei. Aber zu Vorladungen, die nur als Schikane aufgefaßt werden können, zum Einfordern aller möglichen überflüssigen Dokumente ist Zeit da! — Es ist traurig genug, wenn man auch jetzt gegenüber solchen Unzulänglichkeiten keinen anderen Weg hat als die Flucht in die Oeffentlichkeit!

Deutsche Treue in Amerika. Aus Schlesien schreibt man uns: Ein treuer Leser der „Wartburg", Herr Ernst Hein in Inglefield, Nord-Amerika, sammelte im vorigen Jahre in seinem Familien- und Freundeskreise 1021 Kronen für Kriegsnotleidende in der alten Heimat und ließ diesen Betrag durch das ev. luth. Pilgerhaus in New-York dem evangelischen Pfarramte in Hillersdorf (Schlesien) zur Verteilung übermitteln.

Herzinnigen Dank allen lieben Spendern, die aus weiter Ferne ihre bedürftigen Landsleute durch diese Liebesgaben hoch erfreuten und einen echt schlesischen Heil- und Treugruß übers Weltmeer!

Als sichtbares Zeichen unserer Dankbarkeit wollen wir Erinnerungsblätter für die freundlichen Geber hinübersenden.

Gemeindenachrichten. Zum Andenken an seine verstorbene Gemahlin Freifrau Sidonie von Sternbach hat der Kurator der evangelischen Gemeinde Graz I 10 000 Kronen zu einem Freiplatz im evangelischen Waisenhause zu Graz gestiftet; ferner 5000 Kronen, von deren Erträgnis jährlich je 50 Kronen für den Schülerhort und die Weihnachtsbescherung der evangelischen Schule und 80 Kronen zu einem Ferienaufenthalt eines armen evangelischen Kindes verwendet werden sollen.

Der evangelischen Gemeinde in Marburg a. d. D. spendete Erzherzog Eugen nach dem Gottesdienst zu Ehren des deutschen Kaisers (am 27. Januar) 400 Kronen. Dem Festprediger Senior

Eckardt aus Graz übersandte er sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift in kostbarem Rahmen.

Die evangelische Pfarrgemeinde Falkenau a. d. E. hatte im Jahre 1915: 60 Geburten (1914: 94), 34 Konfirmanden (35), 41 Trauungen (48), 36 Todesfälle (46), 124 Uebertritte (204), 4 Austritte (6). Davon fallen auf den Seelsorgebezirk Falkenau im engeren Sinne: 23 Geburten, 20 Konfirmanden, 13 Trauungen, 13 Todesfälle, 41 Uebertritte, 1 Austritt; auf den Seelsorgesprengel Graslitz: 15 Geburten, 5 Konfirmanden, 19 Trauungen, 15 Todesfälle, 46 Uebertritte, 3 Austritte; auf den Seelsorgesprengel Chodau: 22 Geburten, 9 Konfirmanden, 9 Trauungen, 8 Todesfälle, 37 Uebertritte, kein Austritt.

Die Lebensbewegung im Jahre 1915 zeigte in der evangelischen Gemeinde Reichenberg: 92 Geburten, 52 Trauungen, 72 Sterbefälle, 80 Konfirmanden, 81 Uebertritte, 10 Austritte (davon 5 konfessionslos geworden); Seelenzahl etwa 3800. Davon fallen auf den Vikarsbezirk Deutsch-Gabel (mit Johnsdorf, Zwickau und Niemes) 17 Geburten, 14 Todesfälle, 4 Trauungen, 15 Konfirmanden, 11 Uebertritte, 4 Austritte; 150 Schulkinder, an 15 Unterrichtsstellen unterrichtet, Seelenzahl 500—550. In Friedland i. B.: 32 Geburten (1914: 28), 29 Konfirmanden (23), 16 Trauungen (11), 17 Sterbefälle (25); je 1 Uebertritte und Austritte, 249 Schüler in 17 Unterrichtsstellen, Seelenzahl 1407. In Warnsdorf i. B.: 40 Geburten (33), 24 Konfirmanden (19), 34 Trauungen (30), 24 Beerdigungen (17), 15 Uebertritte (21), 7 Austritte (2). In Klostergrab: 8 Geburten, 14 Konfirmanden, 3 Trauungen, 4 Todesfälle, 113 Schulkinder, Seelenzahl 500. In Klein-Bressel (Schles.): 22 Geburten (1914: 32), 36 Konfirmanden, 3 Trauungen, 21 Todesfälle (29), 1 Uebertritt, kein Austritt, 229 Schüler an 8 Schulorten, 1130 Seelen. In Kurzwald (Schles.): 41 Geburten (1914: 75!), 54 Konfirmanden (66), 4 Trauungen (17!), 43 Todesfälle (40), 1 Uebertritt, kein Austritt.

In Wien wurde die Errichtung eines Schülerinnenheims beschlossen. Es soll in den Räumen des Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend untergebracht werden. Dem Schülerinnenheim soll später ein Schülerheim folgen. Beide Anstalten entsprechen einem längst tief gefühlten Bedürfnis.

Persönliches. Die Gemeinde Chodau verlor durch den Tod eines ihrer hervorragendsten Mitglieder: Am 15. Februar starb unerwartet und rasch der Obmann-Stellvertreter des Predigtstations-Ausschusses Karl Heinzl, Gemeindevorsteher von Stelzengrün-Braunsdorf, Landeskulturrats-, Bezirksausschuß- und Bezirksschulratsmitglied, im Alter von 61 Jahren. Ein echter deutscher Mann, eine der charakteristischen Gestalten aus der nordböhmischen Los von Rom-Bewegung.

Die Predigtstelle Neusattl bei Chodau verlor ihr Ausschußmitglied Arno Weber, der lange Jahre hindurch Zahlmeister der Gemeinde gewesen war.

Die Amtsweihe und Amtseinführung des Vikars Gustav Nahrgang in Mahrenberg a. d. Drau fand am 20. Februar statt. Vikar Nahrgang muß derzeit, da Pfarrer D. Mahnert in Marburg und Vikar Winkelmann in Pettau zur Militärseelsorge eingerückt sind, die ganze Pfarramtsarbeit im Pfarrsprengel Marburg, die sonst vier geistliche Kräfte erforderte, allein besorgen.

Wie wir aus dem Jahresbericht der Pfarrgemeinde Znaim entnehmen, beabsichtigt Pfarrvikar Otto Lohmann in Heidenreichstein, sein dortiges Amt niederzulegen und in seine Heimat, das Deutsche Reich, zurückzukehren. Der Jahresbericht fügt bei: „Eine ausreichende Versorgung der dortigen 6 Predigtstellen ist bei der weiten Entfernung durch den Pfarrer der Muttergemeinde ganz unmöglich, so daß eine längere Vikarvakanz für das dortige evangelische Leben die nachteiligsten Folgen haben würde. Dem fortwährenden Seelsorgerwechsel im Waldviertel kann lediglich dadurch gesteuert werden, daß das dortige Vikariat ehestens in ein Pfarramt umgewandelt wird. Mit dieser Verselbständigung des so weit entlegenen Gemeindeteiles würde auch unser langjähriger Wunsch in Erfüllung gehen, in Znaim an jdem Sonn- und Feiertag Gottesdienst zu haben. Das Presbyterium hat deshalb in jüngster Zeit durch eine dreigliedrige Abordnung an den k. k. evangelischen Oberkirchenrat die Bitte gestellt, hinsichtlich der Gründung einer Pfarrgemeinde im Waldviertel die kirchenverfassungsmäßigen Forderungen auf das Mindestmaß herabzusetzen, und die oberste Kirchenbehörde sagte in entgegenkommendster Weise zu, bei Beurteilung der Sachlage alle gesetzlich zulässige Weitherzigkeit zu üben und dem geplanten Zusammenschluß der sechs Predigtstellen zu einer selbständigen Kirchengemeinde jegliche Förderung angedeihen zu lassen."

Ausland

Der geweihte Panzerwagen. „Corriere della Sera" berichtet (21. 2. 1916) über eine eigenartige kirchliche Feier, nämlich die Weihe eines Panzerwagens, der am 20. Februar in der Halle des Automobilklubs in Mailand stattfand. Dort stand ein gepanzerter Kraftwagen mit 2 Maschinengewehren, geschützt durch 6 mm. dicke Stahlplatten, im Besitze eines Motors von 70 Pferdestärken, bereit, an die Isonzofront abzugehen, aber es fehlte ihm noch die kirchliche Weihe zur gesegneten Mordarbeit, und diese erhielt er nun in Gegenwart verschiedener Generäle, Stabsoffiziere und Behörden vom Erzbischof von Mailand, Kardinal Ferrari. Der Erzbischof erschien mit einem Gefolge von Prälaten, ließ sich zuerst die Mordmaschine in all ihren Einzelheiten erläutern und bestieg dann eine mit dem Bildnis des Königs und italienischen Fahnen geschmückte Tribüne, von der aus er persönlich den Panzerwagen weihte und mit einem lateinischen, eigens dazu von ihm verfaßten Gebete den Segen und die Gnade des Himmels auf das Kriegsfahrzeug herabflehte. Wenn schon garnichts mehr hilft, so hilft vielleicht diese kirchliche Weihe des Panzerwagens den Italienern zum Siege über Oesterreich, das Oesterreich, das sonst römischerseits von hohen Vertretern der Kirche als „Vormacht des Katholizismus" bezeichnet wurde.

Nicht unerwähnt soll bei dieser Gelegenheit bleiben, daß Kardinal Ferrari derselbe Kardinal ist, der als Gast einer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands das Wort „Germania docet" geprägt hat.

Wolfhardt

Bücherschau.

Zur Konfirmation.

Franz Blanckmeister, Erich Stein der Konfirmand, und: Grete Lenz die Konfirmandin. Dresden, Franz Sturm u. Co.

Die beiden Büchlein sind nur im Anfang und Schluß verschieden. Der Hauptteil umfaßt die Konfirmandenzeit der beiden lieben Menschenkinder, deren Jugendleben Blanckmeister in der ihm eigenen gemütvollen Weise schildert. Ein schönes Geschenk für Konfirmanden.

Ewald Uhlig, Pfarrer, Die Seligpreisungen. Predigten im Weltkrieg 1915 in der Rembertikirche zu Bremen gehalten. Leipzig, Arwed Strauch 1916. Achtelgröße 56 S. kart. 1 Mk.

Verfasser, ein sächsischer Theologe, ist der frühere Pfarrvikar von Innsbruck und erste evangelische Pfarrer von Iglau, der fast ein Jahrzehnt als Vorkämpfer der evangelischen Bewegung in Oesterreich gewirkt hat und als Redner über dieselbe in Gustav Adolf- und Bundeskreisen Sachsens wie im Rheinland besonders geschätzt ist. Er amtet jetzt in Bremen, wo er die Predigten vor seiner stattlichen Gemeinde, die er in kurzer Zeit um sich gesammelt hat, hielt.

Kriegs-Konfirmationsscheine. Der Verlag für Volkskunst, Rich. Keutel, Stuttgart legt diesmal drei Kriegskonfirmationsscheine vor: Zwei schon vom vorigen Jahre her bekannt (Volkerts „Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz" und Arthur Kampfs „Einsegnung der Freiwilligen" und jetzt ganz neu Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel", so recht eigentlich aus der Stimmung dieser harten Zeit herausgeboren. Ich würde diesen Schein ganz besonders für Knaben empfehlen. Freilich müßte er ihnen vorher oder auch in der Einsegnungsansprache erklärt werden. Er kostet in zweifarbiger Ausführung 25 Pfennig, bei 100 Stück nur 20 Pfennig.

Mix.

Olav Sletto, Der Diener. Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen a. Bodensee. Preis gebunden 2 Mk.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir Slettos Werk ganz besonders als Konfirmationsgeschenk für die reifende ernste Jugend empfehlen. Das Buch behauptet kraft seiner vorzüglichen Eigenschaften in der üblichen Konfirmations-Literatur ganz gewiß seinen besonderen Platz. Sletto macht das Dienen in allgemein menschlicher Bedeutung zum Brennpunkt seines Buches und verfolgt es durch die Weltgeschichte in packenden Bildern von schlichter Größe. Die eigenartig knappe, einfache Sprache blieb auch in der Uebersetzung von Dr. Muuß gewahrt. O. P. Monrads Einleitung macht jede weitere Empfehlung entbehrlich.

Dr. Heinrich Lhotzky.

Inhalt: Ich breche durch. Gedicht von Gustav Schüler. — Opfer. Von Professor Fr. Niebergall. — Die Lüge als Kriegsmittel. Von Pfarrer Mix. — Das Fremdwort in der Kirchensprache. Von H. — Wochenschau — Bücherschau.

Zur Konfirmation und Ostern 1916.

Olav Gletto:

Der Diener

Aus dem Norwegischen von **Dr. R. Muuß**

Vorwort von **O. P. Monrad**

Die Bilder zeichnete A. v. **Szadurska**

Preis gebunden Mk. 2.–

Haus Lhotzky Verlag, Ludwigshafen a. Bodensee.

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe erschienen.

Preis gebunden Mk. 3.—.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg., **Leipzig**, Hospitalstr. 25.

Ausschreibung

Die Pfarrstelle

in der neugegründeten „Deutschen evangelischen Pfarrgemeinde A. und H. B. im Schönhengstgau" mit dem Amtssitz in Mähr.-Trübau ist zu besetzen. Kirche, Betsäle und Pfarrhaus sind vorhanden. Ein auskömmlicher Gehalt wird geboten. Anfragen und Bewerbungen möglichst bald an den

Kurator Boß in Zwittau, Mähren.

Soeben erschien:

Die Seligpreisungen

Predigten im Weltkrieg 1915

gehalten

in der Rembertikirche zu Bremen

von

Ewald Ahlig, Pfarrer

Achtelgröße, 56 S., Preis Mk. 1.— = Kr. 1.50.

Der Verfasser ist der frühere Pfarrvikar in Innsbruck und nachmalige erste evangelische Pfarrer von Iglau, als Vorkämpfer der evangelischen Bewegung in Oesterreich, in der er zehn Jahre wirkte, bestens bekannt. Sein Predigtbändchen ist zugleich eine schöne **Konfirmationsgabe.**

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Heimatglocken

evangel. Gemeindeblätter, monatlich erscheinend, an keinen Bezirk oder Landesteil gebunden, 4. Seite für örtliche Nachrichten der betreffenden Gemeinden (auch Kriegsnachrichten) bestimmt, liefert billig

Heimatglocken-Verlag Apolda i. Th.

Auf Wunsch nähere Auskunft und Probenummern

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder

Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes"

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch **R. Voigtländers Verlag in Leipzig**

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg. Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto 1.50 Mk. = 2 K das Stück.

Arwed Strauch, Leipzig.

Seife etc. zur Probe ca. 9 ℔ aller nachstehenden Spezial-Sorten. ℳ 3.95 frei. Patentwaschpulver, Salmiak-Terpentin-Seifenpulver, echte Lilienmilchseife.

P. Holfter, Breslau S. 234.

✚ Lästige Haare ✚

im Gesicht u. am Körper werden durch mein gänzl. neues Verfahren. **Deutsch. Reichspatent Nr. 196617, radikal** beseitigt. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück! — Preis M. 5.— geg. Nachnahme. Nur echt durch den Patentinhab. u. alleinig. Fabrikant.

Herm. Wagner, Cöln 128, Blumenthalstrasse 99.

Bochumer Gussstahl-Glocken

Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.